

Deutsche Anästhesie-Pioniere der ersten 100 Jahre – 1847 bis ca. 1950

Der Untertitel dieses Ende 2011 erschienenen Bandes nennt als Bezugspunkt: Symposium anlässlich des 10. Jubiläums der Gründung des Horst-Stoeckel-Museums für die Geschichte der Anästhesiologie in Bonn. Dieses Jubiläumssymposium fand am 8. Oktober 2010 statt und sollte eigentlich den „Zielpunkt“ einer auf 15 Jahre veranschlagten Vorbereitungs- und Aufbauphase für das Museum markieren. Dass dieser selbstbestimmte Zeitpunkt noch einmal hinausgeschoben wurde, wen wundert dies angesichts der Herkulesarbeit der Realisierung dieses Museumsprojekts gewissermaßen „ex nihilo“. So markiert dieses Buch, das aus den Beiträgen des akademischen Festaktes zum zehnjährigen Bestehen des Museums und aus den aufgearbeiteten Vorträgen des Jubiläumssymposiums hervorgegangen ist, eine wichtige „Zwischenstation“ in der noch jungen Vita des Horst-Stoeckel-Museums für die Geschichte der Anästhesiologie. Und dass der Bericht des Inaugurators und unermüdlichen Protagonisten über – im wahrsten Sinne des Wortes – „sein Museum“ nicht in diesen Band aufgenommen, sondern für einen späteren Zeitpunkt angekündigt wurde, mag man bedauern, aber die separate und umfassende Publikation im Sinne eines Museumskataloges macht durchaus Sinn. Außerdem war anlässlich der Einladung zum Symposium in dieser Zeitschrift ein sehr lesenswerter Tätigkeitsbericht erschienen (Anästh Intensivmed 2010;51:376-379), der lebhafte Einblicke und Eindrücke in das Museum vermittelt.

Die Ansprache der Prorektorin der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität (Frau Prof. Dr. Christa Müller), der Festvortrag von Sir Peter Simpson (ehemaliger Präsident der ESA und ehemaliger Präsident des Royal College of Anaesthetists) und die Grußworte des Präsidenten der DGAI (Prof. Dr. Dr. h.c. J. Schüttler), der Ehrenpräsidentin der Association Européenne des Musées d'Histoire des Sciences Médicales (Frau Prof. Dr. rer.

Deutsche Anästhesie-Pioniere der ersten 100 Jahre – 1847 bis ca. 1950

Herausgeber:

H. Stoeckel

Verlag:

DCS Überlingen
Bestellung über den Verlag
(verlag@dcs-ueberlingen.de)
oder den Autor
(anaesthesia-museum@uni-bonn.de)

Seiten:

206 S.

Preis (D):

69,- €

ISBN-13:

978-3-940140-97-5



nat. Dr. med. habil. Christa Habrich) und eines Vertreters der Société Française d'Anesthésie et de Réanimation (Prof. Dr. J.-P. Haberer) vermitteln nicht nur sehr persönliche Eindrücke und Erlebnisse zu und mit Prof. Stoeckel, sondern zugleich auch wichtige Einsichten zum Stellenwert seines Museumsprojekts in der zeitgenössischen Museumslandschaft. Ein ganz entscheidendes Stichwort benennt der Festredner Sir Peter Simpson im Rahmen seiner Reflexion über den Terminus Museum: „Library-Museum or Museum-Library“. Nur diese eng verschränkte Kombination von Themen-bezogener Sammlung und Darbietung von Objekten und einer entsprechend ausgerichteten Bibliothek machen das Horst-Stoeckel-Museum zu einer Forschungsstätte, die einen wichtigen Beitrag dazu leisten kann, dass auf dem Weg in die Zukunft der Anästhesiologie das Rad nicht immer wieder neu erfunden werden muss. Ganz in diesem Sinne attestiert Frau Prof. Habrich in ihrer „Liebeserklärung“

an das Horst-Stoeckel-Museum diesem „den Charakter einer historischen Forschungsinstitution“. Ein solches Konzept eines „Forschungsmuseums“ liegt ganz auf der Linie aktueller Empfehlungen des Wissenschaftsrates.

Die publizierten Beiträge des Jubiläumssymposiums bieten eine bunte und abwechslungsreiche Palette von biografischen Notizen, mit Darstellungen pharmazeutischer, anästhesiometrischer und medizin-technischer Entwicklungen und auch wissenschaftstheoretischer Überlegungen, die in dieser Vielfalt immer wieder zum Weiterlesen anregen. Und das auf einem beachtlichen wissenschaftlichen Niveau, das voll und ganz dem gerade charakterisierten Selbstverständnis eines anästhesiehistorischen Forschungsmuseums entspricht. Die Wissenschaftlichkeit dokumentiert sich beispielsweise darin, dass Lücken, die sich aus der Quellenlage ergeben und Widersprüche in Quellenaussagen nicht verschwiegen und „unter den Teppich gekehrt“, sondern offen benannt werden und sich so künftige Forschungsfelder zeigen. Es ist im Rahmen dieser Rezension selbstverständlich nicht möglich, alle Beiträge im Detail zu referieren und zu würdigen. Der Rezensent bittet daher um Verständnis für seine ganz persönliche Auswahl und Pointierung.

Gleich der erste Beitrag von Dr. Bernschneider-Reif spannt einen interessanten Bogen von den systematischen Versuchen des Apothekerlehrlings Friedrich Wilhelm Sertürner zur Entschlüsselung des Principium somniferum im Opium bis hin zur industriellen Produktion von Alkaloiden durch das von Emanuel Merck – auch er wissenschaftlich ausgerichteter Apotheker – begründete weltälteste Pharmaunternehmen Merck. Was in anderen Publikationen meist nur in einem Nachsatz erwähnt wird, entpuppt sich hier als eine spannende Geschichte, in der es um ein Lehrstück neuen wissenschaftlichen Arbeitens geht, mit dem Sertürner die Emanzipation der Pharmazie vom Handwerk zur Wissenschaft forciert hat, und zugleich auch um ein Lehrstück zum internationalen Wissenstransfer – damals mit französischen

Chemikern und Pharmazeuten. Merck kam ins Spiel, als die Forderung laut wurde, dass man Stoffe, wie das Morphinum, in großer Menge und größtmöglicher Reinheit produzieren müsse, um deren therapeutischen Einsatz vergleichbar untersuchen zu können. Wie man sieht, mit Erfolg.

In dem Beitrag von Haferkamp „Friedrich von Esmarch: Arzt und Samariter“ spürt man die Begeisterung des heutigen Chirurgen für die vielfältigen Leistungen dieses vielseitigen Chirurgen aus dem 19. Jahrhundert, insbesondere auf dem Gebiet der Unfallchirurgie. Das bedeutete zu seiner Zeit auch Kriegschirurgie. Zu diesem Thema erschien 1877 sein größtes Werk, das „Handbuch der kriegs-chirurgischen Technik“. Der Name von Esmarch ist aber auch untrennbar mit der Entwicklung des zivilen Samariterdienstes und der Ersten Hilfe verbunden. Sehr dankenswert ist ein Nachtrag des Autors bei Drucklegung seines Manuskripts, in dem er auf die Bedeutung von Esmarchs als Begründer der modernen Musiketherapie eingeht. Seine bedeutendste Patientin: Clara Schumann. Er konnte sie erfolgreich behandeln.

Zwei Beiträge dieses Bandes sind Protagonisten der Intubation gewidmet: Friedrich Trendelenburg (Prof. Brandt) und Franz Kuhn (Dr. Nemes). Da die Verdienste Franz Kuhns bereits von anderen vollständig gewürdigt worden seien, legt Nemes den Schwerpunkt der Betrachtung diesmal auf die Vorläufer Kuhns und die Rezeption seiner Werke. Hierzu liefert der Autor interessante Ausführungen.

Höchst spannend sind die unter dem Titel „111 Jahre: Dräger-Technik für das Leben – alles begann mit dem Oxygen-Automaten“ dargebotenen authentischen Einblicke in die Firmengeschichte dieses von Heinrich Dräger begründeten Unternehmens durch dessen Ur-Ur-Enkel Stefan Dräger. Dräger Medizintechnik war keineswegs von Anfang an ein „Renner“. Es bedurfte angesichts der bescheidenen Umsätze im Geschäftsfeld Inhalationsnarkoseapparate in den Jahrzehnten bis zum Ende des 2. Weltkriegs eines „langen Atems“, bis – getriggert nicht zuletzt

durch die Nachfrage der amerikanischen Militärkrankenhäuser in Deutschland nach Narkosebeatmungsgeräten – dieser Geschäftszweig mit der Markteinführung des Modell F dann einen beispielhaften Aufschwung nahm. Im Archiv der Dräger-Werke schlummern, soviel macht der Beitrag deutlich, sicher noch sehr viele spannende Materialien, die einer wissenschaftlichen Aufarbeitung „harren“.

Mit August Bier (Prof. Wawersik) und Heinrich Braun (Prof. Röse) werden zwei Pioniere der Regional- und Lokalanästhesie gewürdigt. Sehr kenntnisreiche und gut zu lesende Beiträge zu wichtigen Pionierleistungen deutscher Chirurgen auf dem Gebiet der Anästhesiologie.

Einem weniger bekannten Anästhesiepionier, Carl Joseph Gauss, ist ein gewohnt sorgfältig recherchierter Artikel von Priv.-Doz. Dr. Goerig gewidmet. Gauss erwarb sich bleibende Verdienste mit seinem Verfahren zur „schmerzlosen Geburt“ mit der „Dämmerschlaftechnik“. Er befasste sich aber auch intensiv mit der Spinalanästhesie und mit der „Apparatenarkose“, zunächst mit Narcylen und später dann mit Lachgas. Gauss hat maßgeblich zur Popularisierung der Lachgas-Sauerstoff-Analgesie bei geburtshilflichen Eingriffen beigetragen.

Ein „Kabinettstück“ biografischer Aufarbeitung ist für den Rezessenten der Beitrag von Prof. Benad über Arthur Läwen. Einfach spannend, wie der Autor (selbst ausgewiesener Experte auf dem Gebiet der Relaxantienforschung) den Leser an seiner „Reise“ zu diesem zu Unrecht wenig bekannten Vordenker der klinischen Anwendung der Muskelrelaxantien teilnehmen lässt. Bereits 1910, als er die erste klinische Anwendung von Curarin beschrieb, hatte er alle Schlüssel für die moderne Anästhesie in der Hand (Relaxation, Intubation, Beatmung), die sich allerdings erst nach der Publikation von Griffith und Johnsen in *Anesthesiology* (die die Publikation von Läwen nicht erwähnten) ab 1942 weltweit durchzusetzen begannen. Scheiterte auch Läwen am Widerstand Sauerbruchs? Darüber sind bisher nur Mutmaßungen möglich. Übrigens: ganz nebenbei lässt der Autor auch noch einige bewegende Aspekte

deutsch-deutscher Anästhesiegeschichte einfließen.

Der Beitrag von Prof. Dick „Hans Killian: Protagonist der deutschen Anästhesie – Versuch einer kritischen Würdigung“ ist ein sehr gelungenes Beispiel für die Aufdeckung von Widersprüchen in autobiografischen Dokumenten ein und derselben Person, die in bisherigen Publikationen keine Rolle gespielt haben. Es geht dabei um die Frage: Inwieweit ist die abweichende Darstellung seines Verhaltens während der NS-Zeit in einem Lebenslauf nach dem 2. Weltkrieg eine bewusste „Selbstinszenierung“? Dem Autor ist für diese mutige Aufdeckung von Aporien im Lebenslauf dieses zweifelsohne bedeutenden Anästhesiepioniers zu danken. Erst ein gründliches und kritisches Studium autobiografischer und anderer Quellen wird uns in die Lage versetzen, ein klareres Bild der Persönlichkeit von Hans Killian in dieser dunklen Zeit zu erhalten.

Wo viel Licht ist, ist gelegentlich auch Schatten. Was man sich bei diesem hervorragenden Buch an einigen Stellen gewünscht hätte, das wäre ein etwas „strengeres“ Lektorat. Da haben sich so manche überflüssigen Trennungszeichen, Druckfehler und Leerzeichenfehler aus den Manuskripten unbesehen in die Drucklegung „hineingeschlichen“. Das beeinträchtigt aber nicht den positiven Eindruck einer exzellenten grafischen Gestaltung und bibliophilen Ausstattung des Bandes. Außerdem sind dies bei der Produktionsweise dieses Buches keine unveränderlichen Makel: Da es nicht in einer festen Auflage erschienen ist, sondern bei Bedarf gedruckt wird, kann man ja vor jedem Nachdruck „korrigieren“.

Zusammenfassend: Nicht nur durchweg informativ, sondern bisweilen auch spannend und sehr lesenswert!

Bestellen kann man das Werk beim DCS-Verlag (verlag@dcs-ueberlingen.de) oder über den Herausgeber (anaesthesia-museum@uni-bonn.de).

W. Schwarz, Nürnberg